

KJELL
ERIKSSON

SCHWARZE
LÜGEN,
ROTES BLUT

EIN FALL FÜR ANN LINDELL

ROMAN



aufbau *digital*



KJELL
ERIKSSON

SCHWARZE
LÜGEN,
ROTES BLUT

EIN FALL FÜR ANN LINDELL

ROMAN



aufbau digital

Über das Buch

Kommissarin Ann Lindell ist frisch verliebt in den Journalisten Anders Brant. Umso fassungsloser reagiert sie, als dieser urplötzlich und ohne Erklärungen verschwindet, genau an dem Tag, an dem der Obdachlose Bosse Gränsberg erschlagen aufgefunden wird. Einen regelrechten Schock erleidet sie aber, als sie feststellt, dass die Telefonnummer in der Tasche des Ermordeten die von Anders ist. Während sie vergeblich versucht, Kontakt mit ihm aufzunehmen, wird die Ermittlungsarbeit in Uppsala zusehends komplizierter. Zwei weitere Todesfälle sind aufzuklären, die mit dem Mord an dem Obdachlosen zusammenzuhängen scheinen ...

Über Kjell Eriksson

Kjell Eriksson, geboren 1953, hat Erfahrungen in mehreren Berufen gesammelt. Er lebt in der Nähe von Uppsala. Für seinen ersten Kriminalroman um die Ermittlerin Ann Lindell »Den upplysta stigen« erhielt er 1999 den schwedischen »Krimipreis für Debütanten«. Sein Roman »Der Tote im Schnee« wurde zum »Kriminalroman des Jahres 2002« gekürt, eine Ehrung, die bereits Autoren wie

Liza Marklund, Henning Mankell und Håkan Nesser
bekommen hatten.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!


Kjell Eriksson

Schwarze Lügen, rotes Blut

Ein Fall für Ann Lindell

Kriminalroman

Aus dem Schwedischen von Gisela Kosubek

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Herbst

Impressum

1

Du bist anders«, sagte Ann Lindell.

Eine banale Redensart, das stimmte schon, aber ihr fiel nichts Besseres ein.

»Ist das nun gut?«

Anders Brant lag mit geschlossenen Augen da, eine Hand auf dem Bauch, die andere unterm Nacken. Sie sah ihn an, das dunkle schweißnasse Haar an den Schläfen, die vibrierenden Lider, die im ersten Morgenlicht rotviolett schimmerten, und die Bartstoppeln, die ihren Körper zerkratzt hatten, meine Marter, hatte er gesagt, ständig muss ich mich rasieren.

Er war kein athletischer Mann, nur wenig größer als sie selbst, sein jugenhafter Körper machte es einem schwer, ihm die vierundvierzig Jahre abzunehmen, die er im August wurde. Wie ein Ausrufezeichen lief ein dunkler, krauser Streifen vom Nabel zum Schamhaar.

Sein Gesicht war schmal und ein wenig konturlos, doch wenn er lächelte, da begann es zu leben. Vielleicht war es seine Unbekümmertheit, die als Erstes ihr Interesse geweckt hatte. Als sie ihn dann besser kennenlernte, gestaltete sich das Bild komplizierter. Genau darin sah sie

dieses Anderssein, oft wirkte er sorglos und ein bisschen spitzbübisch, zugleich aber gab es da eine innere Glut, die manchmal in seinem Blick aufflammte und seine Hände zum Gestikulieren brachte. Dann war er alles andere als sorglos. Als sie jetzt seine entspannten Züge betrachtete, kam ihr in den Sinn, dass Brants Naturell sie an Sammy Nilsson erinnerte, der inzwischen zu dem Kollegen für sie geworden war, dem sie sich anvertrauen und mit dem sie auch anderes als die Trivialitäten des Jobs diskutieren konnte.

»Ich weiß nicht«, erwiderte sie etwas zu bedeutungsschwer, wodurch ihr das Gesagte noch banaler vorkam.

Vielleicht aber hatte er ja begriffen: Dass sie sich verliebt hatte. Bisher hatte keiner von ihnen etwas Derartiges angedeutet.

Und war das nun wirklich gut? Von ihren bisherigen Männern unterschied er sich jedenfalls auf jede erdenkliche Weise. Eigentlich waren es nicht sehr viele gewesen, zwei etwas längere Beziehungen, Rolf und Edvard, und dann ein paar kurzzeitige. Die wenigen Wochen mit Anders Brant aber hatten sie gründlich durcheinandergewirbelt.

Zum ersten Mal seit Langem fühlte sie sich begehrt. Er machte kein Geheimnis aus seiner Sehnsucht nach ihr, rief sie auf der Arbeit an und flüsterte Dinge in den Hörer, die

sie sprachlos machten. Wenn sie sich dann trafen, zog er sie an sich, und trotz seines schwächtigen Körpers wirkten die Hände kraftvoll. Manchmal wehrte sie sich, aus Angst, dass Erik sie überraschen könnte, anfangs auch aus Angst vor dem heftigen Verlangen, das ihren Körper erfasst hatte, so als täten sie etwas Verbotenes.

»Sich in die Arme zu nehmen, ist nicht gefährlich, entspann dich«, sagte er immer.

Er machte ihr den Hof, und er redete, noch nie war Anns Wohnung so voller Worte gewesen. Er sprach, aber nicht von damals oder von später, immer von heute. Nicht bereit, Details aus seinem früheren Leben zu enthüllen, und keine einzige Silbe über Pläne, oder was er erträumte.

Ann wusste so gut wie nichts über seine Familie, nur dass er der Älteste von vier Geschwistern war und seine Mutter irgendwo in Südschweden wohnte. Der Vater war schon frühzeitig verschwunden, ihr war nicht klar, ob er noch lebte. Auf ihre Frage hatte Brant nur gemurmelt: »Der Alte war verdammt unerfreulich.«

Nur wenige Dinge versetzten ihn in Erstaunen, ihre biografischen Auskünfte registrierte er mit Gleichmut, und nie brachte er ihre Erlebnisse mit Szenen aus dem eigenen Leben in Verbindung. Das größte Interesse und Engagement zeigte er, wenn sie gemeinsam die Abendnachrichten anschauten. Dann konnte er sich aufregen oder mit zynischem Spott reagieren.

Journalistenkollegen, die nach seinem Dafürhalten ihre Arbeit nicht taten, ernteten höhnische, manchmal auch giftige Kommentare.

Trotz dieser eigenartigen Schlaffheit allem Privaten gegenüber war er einfach da, nie fühlte sie sich gelangweilt oder unbeachtet. Ohne großes Getue glitt er in ihr Leben hinein. Das gefiel ihr, sie glaubte, der Kontrast wäre zu groß gewesen zu ihrer ruhigen, seit Jahren festgefügtten Existenz, wenn er in heftige Liebesschwüre ausgebrochen wäre oder romantische Luftschlösser errichtet hätte.

Für ihn schien es vollkommen selbstverständlich zu sein, dass sie zusammen waren.

Manchmal spürte sie eine gewisse Unruhe an ihm. Er verstummte, wurde unkonzentriert und konnte fast abweisend wirken, obwohl seine Worte keine Irritation ausdrückten. Hin und wieder ließ er sie auf dem Sofa oder am Küchentisch zurück und ging auf den Balkon. Das waren die einzigen Male, dass sie ihn rauchen sah, schmale Zigarillos, die er mit geschlossenen Augen genoss, zurückgelehnt in dem Korbstuhl sitzend, den sie von Edvard bekommen hatte. In diesen Momenten wollte er in Frieden gelassen werden, das hatte sie kapiert.

Wenn das Zigarillo aufgeraucht war, putzte er sich stets die Zähne, auch das gefiel ihr.

»Ich muss los«, sagte er, sie in ihren Gedanken abrupt unterbrechend. »Ich bleibe vielleicht eine Woche weg oder

zwei.«

Hastig erhob er sich aus dem Bett, zog sich rasch an und war verschwunden.

2

Der Ort war genauso jämmerlich, wie es garantiert auch das Leben des Toten gewesen war. Ein überflüssiger Ort, kalt, zugig und unbequem, ohne Schönheit oder den geringsten Reiz. Die Pflänzchen, die sich durch den Schotter nach oben gedrängt hatten, berichteten von chlorophyllarmer Kärglichkeit und reiner Misere. Es war ein Verbannungsort, ein Guantánamo der Vegetation.

Ola Haver glaubte, dass sogar die Arbeiter, die die Stelle grundiert, armiert, gegossen und darauf Schotter ausgebracht hatten, längst nicht mehr wussten, dass sie hier gewesen waren. Der Örtlichkeit fehlte es an Stolz.

Sein Vater hatte das einmal gesagt, als sie bei einer Unterführung und den Böschungen neben der Landstraße vorbeigekommen waren. Der Vater hatte völlig unmotiviert gebremst und am Straßenrand angehalten.

»Was für ein Scheißort«, stieß er hervor, während er die schotterbedeckten Hänge verächtlich musterte.

Er erklärte, dass er vor vielen Jahren am Bau der Unterführung beteiligt gewesen war, aber diesen Unort völlig vergessen hatte. Es war das erste Mal, dass ihn Ola Haver etwas Negatives über eine Arbeitstätte sagen hörte.

Sonst wies er gewöhnlich mit Stolz auf all die Häuser und Anlagen hin, an deren Bau er mitgewirkt hatte.

Ein Unort, an dem man die traurige, schmutzige Gestalt zu Havers Füßen erschlagen hatte. Der Mann lag auf dem Bauch, mit zertrümmertem Schädel, die Arme ausgestreckt, so als sei er aus einem Flugzeug ins Luftmeer gesprungen und ungebremst auf dem Boden aufgeschlagen. Ein gescheiterter Fallschirmspringer.

Das war es, was Ola Haver sah und dachte. Warum hier? Wann ist das passiert und wie? Er studierte den Toten, dessen im Schotter verkralte Hände, die Wunden an den Fingerknöcheln, die fettigen Haare, den sauber ausrasierten Nacken, die derben Schuhe, mit farbigen Bändern nachlässig verschnürt, die Flecken auf der Hose und nicht zuletzt die Panik, die in der Gesichtshälfte zu lesen war, die auf eigentümliche Weise nach oben wies. Haver kam auf die Idee, dass der Mann im Augenblick des Todes versucht haben könnte, den Kopf zu drehen, um ein letztes Mal den Himmel zu sehen, was den unnatürlichen Winkel erklären würde. Hatte er an Gott geglaubt? Dieser völlig irrationale Gedanke ging dem Kriminalpolizisten durch den Sinn, und auch wenn es ihm unwahrscheinlich vorkam, wünschte er, dass es so gewesen wäre. Der Tote hatte den Himmel schauen dürfen. Denn selbst wenn er ein unverbesserlicher Sünder war, würde Gott Erbarmen

zeigen mit einem Mann, der sein Leben auf so schmähhche Weise verloren hatte, davon war Haver überzeugt.

Wie alt war er wohl geworden? Etwa fünfundvierzig vermutlich. Sie hatten in seinen Taschen weder Portemonnaie noch sonst ein Dokument gefunden, das über sein Alter oder seine Identität berichten konnte.

Und warum gerade hier? Weil sein Leben so ausgesehen hatte wie dieser Ort? Möglicherweise hatte er in der Nähe gewohnt? Etwa hundert Meter weiter stand ein ausrangierter Bauwagen, war das vielleicht seine Unterkunft?

Und wann ist es passiert? Haver ahnte, dass der Mord einige Stunden zurücklag, wahrscheinlich schon einen ganzen Tag. Sie würden es zu gegebener Zeit schriftlich bekommen.

Wie ein Schatten schwebte die Gestalt seines Vaters über dem Ort. Oft, viel zu oft, wie er selbst fand, war er in Gedanken bei seinem Papa und dessen unerwartetem Tod. Er sprach selten oder nie von ihm, aber die Vorstellung, dass er jetzt schon länger lebte als sein Vater gelebt hatte, machte ihm zu schaffen.

Im Hintergrund hörte er die Kriminaltechniker reden. Morgansson palaverte ununterbrochen. Johannesson war wie üblich einsilbig. Haver stand zu weit entfernt, um zu verstehen, worum es ging.

Allan Fredriksson streunte wie immer scheinbar planlos umher. Er sucht wohl nach seltenen Gewächsen, dachte Haver, nicht ohne Verbitterung. Die Begeisterung des Kollegen für die Natur kannte keine Grenzen. Selbst an einem Tatort ließ er sich zu Betrachtungen hinreißen, registrierte und systematisierte und gab für sein Umfeld oft völlig exzentrische Kommentare zur Tier- und Pflanzenwelt ab. Befand er sich in möblierten Zimmern oder öffentlichen Gebäuden, wirkte er desorientiert. Fredriksson gehörte ins Freie, selbst wenn es sich um einen vom Menschen verdamnten Ort handelte. Kräutern und Gewürm war der Platz egal. Sie bekamen immer etwas zu fassen, und das galt auch für den Waldfreak Fredriksson.

Ola Haver reagierte mit immer größerem Unwillen auf Fredrikssons Fähigkeit, das zutiefst Unmenschliche der von ihnen aufzuklärenden Gewaltverbrechen beiseitezuschieben zugunsten stiller Naturbetrachtung. So etwas war unwürdig, fand Haver. Für ihn war der Tod eine so unerhörte Begebenheit, dass nichts die Konzentration darauf stören durfte. Jedes Mal, wenn er vor einem leblosen Körper stand, dachte er an seinen Vater. Fredriksson hingegen redete vom Wachsen und Sprießen, von Schwarzspechten, seltsamen Insekten oder was auch immer ihm vor Augen kam. Haver quälten Gedanken an die Sinnlosigkeit, während Fredriksson geradezu stimuliert zu sein schien.

Vielleicht bin ich nur neidisch?, dachte Haver, als er Fredrikssons vorgebeugte Gestalt musterte. Der dünne Mantel des Kollegen war aufgeknöpft, und wenn der Wind zwischen die Betonpfeiler fuhr, flatterte er ihm um den mageren Leib.

Vielleicht war es ja ermutigend, dass Fredriksson selbst im erbärmlichsten Umfeld Leben und Weiterleben entdecken konnte? Haver spürte, wie sich sein schlechtes Gewissen regte. Wie kann ich mir anmaßen, nur mein Herangehen als richtig zu betrachten? Fredriksson ist als Polizist weder schlechter noch besser als jeder andere von uns, weshalb dann also seine Naturschwärmerei verdammen? Möglicherweise war das ja seine Art, mit der Wirklichkeit klarzukommen, sie für sich fassbar und erträglich zu machen.

Aus dem Augenwinkel bemerkte Haver, dass Johannesson näher kam. Der Kriminaltechniker, der erst seit einem halben Jahr zu ihnen gehörte, verhielt den Schritt, so als zögere er. Ola Haver machte eine unbewusste Bewegung, schüttelte heftig die Schultern, so als wolle er etwas Unbehagliches loswerden.

»Wie steht's?«, fragte Johannesson.

Haver zog es vor, die Frage zu ignorieren.

»Was habt ihr gefunden?«

Der Techniker bewegte unbestimmt die Hand.

»Ich glaube, das hier ist der Tatort«, sagte er. »Zwei Schläge und Schluss. Der Alte fiel direkt nach dem ersten Hieb und bekam einen weiteren auf den Hinterkopf. Dazu kann der Pathologe aber wohl mehr sagen.«

Der Alte, dachte Haver, der Ermordete war vielleicht jünger als er selbst.

»In der Hosentasche steckte ein Zettel«, sagte Johannesson.

»Ein Zettel?«

»Das Einzige, was wir gefunden haben.«

Raus mit der Sprache, dachte Haver. Im Hintergrund hustete Fredriksson. Am Morgen hatte er geklagt, dass er sich nicht wohlfühle.

»Eine Telefonnummer«, sagte Johannesson endlich.

Haver starrte zu den Autos auf der Fahrbahn unterhalb der Stelle, wo sie den Ermordeten gefunden hatten. Der Verkehr war dichter geworden. Die wissen nichts, dachte er. All die Leute, die jetzt zur Arbeit fahren, wissen zum Glück nicht, wie nahe sie dem Tod sind.

»Eine Telefonnummer?«

Der Techniker hielt eine Plastikfolie mit einem Zettel hoch. »Ich glaube jedenfalls, dass es eine Telefonnummer ist. Willst du sie aufschreiben?«

Haver nickte und kramte nach Stift und Papier. Sechs Ziffern, drei davon eine Vier. Immerhin etwas, dachte er,

ein Vierer-Drilling, der schlägt zwei Paare. Wen hast du angerufen? Wen wolltest du anrufen?

Fredriksson näherte sich. Johannesson lächelte ihm überraschend zu.

»Ich gehe zum Bauwagen hoch«, sagte Haver und zeigte in die Richtung.

Von der Schnellstraße ertönte die trötende Hupe eines Trucks, Johannesson drehte sich um und studierte den Strom der Fahrzeuge, und falls es seine Absicht gewesen war, etwas zu sagen, überlegte er es sich doch anders und kehrte mit ausdrucksloser Miene zu dem Toten zurück.

Haver machte sich auf den Weg, bevor Fredriksson heran war.

Du bist an einem Ort mit Aussicht gestorben, dachte Haver und betrachtete die Bühne einer Tat, von der man in den Abendblättern bestimmt als »Obdachlosenmord« oder Ähnlichem berichten würde.

Die Reifen des Bauwagens waren ohne Luft, aber sonst war er in passablem Zustand. Die Anhängervorrichtung wirkte neu. Es war ein gelber Valla-Wagen kleineren Modells, mit Sitzplätzen für vier, vermutete Haver. Er stand zwischen ein paar kräftigen Tannen, Vertreter dessen, was vor nicht allzu langer Zeit als ländliches Gebiet bezeichnet werden konnte oder vielleicht als Grenzstreifen zwischen Stadt und Land. Jetzt hatte die expansive Stadt sich in die

Natur hineingefressen, hatte den Wald verschlungen und durch Straßen und Verkehrsknotenpunkte ersetzt.

Die Tür war geschlossen. Haver streifte sich einen dünnen Handschuh über, drückte mit einem Finger die Klinke hinunter, und die Tür glitt willig auf. Linker Hand lag das, was einmal der Umkleideraum gewesen war, doch hatte man sämtliche Spinde entfernt. An der einen Wand stand ein Feldbett, am Fußende lag eine zerwühlte graue Decke. Auf der gegenüberliegenden Seite befanden sich ein paar große Plastikkisten mit Deckel und ein gigantischer Werkzeugkasten. An einem Nagel hing ein Helm. Den hätte er gebraucht, dachte Haver.

Er schlüpfte in die Schuhüberzüge und stellte sich direkt in die Tür, um einen Überblick zu gewinnen. Bei einer Bodenfläche von vielleicht zehn Quadratmetern war das rasch erledigt.

Der Wagen war höchstwahrscheinlich die Behausung des Toten gewesen. Falls nicht, gab es eine Verbindung hierher. Er war auf jeden Fall die provisorische Bleibe eines Obdachlosen.

Im Raum zur Rechten standen ein am Boden festgeschraubter Tisch und vier Stühle. Die Tischplatte war mit allem Möglichen übersät, einer Handvoll Werkzeuge, einer Rolle Stahldraht, einer Packung Knäckebrötchen, einem Stapel schmutziger Pappteller, aber weder Flaschen noch Bierdosen, registrierte Haver leicht verwundert.

Er verließ die Behausung und kehrte zu den Technikern zurück.

»Ihr müsst euch den Bauwagen ebenfalls vornehmen.«

Morgansson nickte.

Fredriksson schlenderte noch immer umher, doch als er sah, dass Haver zurückgekommen war, begab er sich allmählich in dessen Richtung.

Haver warf einen letzten Blick auf den Toten, machte kehrt und ging zu seinem Auto. Er kochte vor Erbitterung. Niemand, schon gar nicht Fredriksson, durfte irgendetwas sagen! Dann würde er explodieren und Dinge von sich geben, die er zeitlebens bereuen würde.

In Gedanken sah er seinen Vater, den kraftstrotzenden Bauarbeiter, der wortlos zusammensackte, sich mit der Hand über die Kehle fuhr und nach einem Wespenstich erstickte.

Am Auto angekommen, bereute Haver, dass er weggegangen war, dennoch startete er den Motor, legte den Gang ein und fuhr los. Seinetwegen sollte Fredriksson machen, was er wollte, er konnte ja mit den Technikern mitfahren, dachte er rücksichtslos.

3

Sie erinnerte sich plötzlich an den Schmerz. Hatte er ihr einen Klaps versetzt? Ungeniert hatte sie ihren Hintern hochgeschoben. Sie meinte seine Hände noch immer schwer auf ihren Hüftknochen zu spüren.

Sie holte tief Luft, atmete aus, senkte den Blick, ließ ihn verharren, drehte vorsichtig den Kopf und schnüffelte. Er hatte ihre Achselhöhle geschleckt. Ihr war das erst merkwürdig vorgekommen, fast unangenehm gewesen, aber schon bald stellte sich Wohlbehagen ein. So hatte es angefangen, mit seiner Zunge.

»... zwei Schläge gegen den Kopf ... die Verletzungen ...«

Allan Fredrikssons Stimme unterbrach sie einen Augenblick in ihren Gedanken, sie hob den Kopf und sah den Kollegen auf der gegenüberliegenden Tischseite an. Er begegnete ihrem Blick, und einen Moment hielt er in seinem Redefluss inne, dann sprach er weiter.

»... der Fundort ist vermutlich mit dem Tatort identisch.«

Ottosson atmete schniefend ein und zog ein riesiges Taschentuch hervor. Das heftige Schnauben ließ Fredriksson von seinen Notizen aufschauen.

»Versuch es mit Echinacea«, empfahl er.

Ottosson schüttelte den Kopf und faltete das Taschentuch wieder sorgfältig zusammen.

Stertbacken – warum hatte er einen so ungewöhnlichen Ausdruck benutzt? Kam er aus der Provinz Schonen oder so? Vermutlich nicht, sie meinte sich zu erinnern, dass er von den Menschen dort ungeheuer geringschätzig geredet, sie als provinziell und dröge bezeichnet hatte, was man Anders Brant wahrhaftig nicht nachsagen konnte.

Er war gewieft, das hatte sie sehr schnell begriffen, und erfasste Zusammenhänge rasch. Im Moment aber beschäftigte sie sein allerbestes Stück. Gewieft oder nicht, jedenfalls war er der perfekte Liebhaber, den sie je gehabt hatte. Er hatte es zuwege gebracht, dass sie sich schön und begehrenswert fühlte, wie kein anderer zuvor hatte er die Linien ihres Körpers erkundet. Ich bin über vierzig, hatte sie protestiert, da hatte er nur gelächelt, ihr über den Rücken gestrichen, bis zur Rundung des Pos. »Die Todeskurve« hatte er gesagt und die Hand in Richtung Schoß weiterwandern lassen. Unbekümmert hatte sie die Beine etwas gespreizt, aber seine Hand bewegte sich über den Schenkel zur Kniekehle.

Er ging langsam vor, sprach zuweilen von tantrischem Sex, wovon sie noch nie gehört hatte, dann aber war er plötzlich heftig und leidenschaftlich. Immer auf ihre Stimmung und Wünsche achtend, kurzum ein Kracher, wie Görel es ausdrücken würde.

Drei Wochen lang hatten sie sich getroffen, ausschließlich bei ihr zu Hause. Das wäre am praktischsten, meinte er und behauptete, seine Wohnung sei eng, und er habe es nicht so mit dem Aufräumen. Ihr war es recht, so brauchte sie sich um keinen Babysitter zu kümmern. Erik hatte von dem Mann, der da kam und ging, nicht weiter Notiz genommen. Anders war stets verschwunden, bevor Erik aufwachte, und Ann war sich nicht sicher, ob der Junge begriff, dass er hier übernachtet hatte. Eines Abends hatten die beiden zusammen an einem Computerspiel gesessen, und am nächsten Morgen hatte Erik gefragt, wo der »Alte« abgeblieben war.

Sie hatten sich in den vergangenen zwölf Stunden dreimal geliebt – das war mehr als alles, was Ann in den letzten zwei Jahren vor ihrem Zusammentreffen mit Anders erlebt hatte. Sie schielte zur Uhr, es war erst eine gute Stunde her, dass er aus ihr geglitten war.

Sie fühlte, wie sich ihr Unterleib zusammenzog. Sein Mund hatte sie wie der keines anderen liebkost, war das Rückgrat hinunter bis zum Steiß gewandert und immer weiter, seine Hand hatte ihre Pobacken geöffnet, und die warme Zunge spielte. Vorsichtig hatte seine Zungenspitze Muster gezeichnet.

»... das jedenfalls glaube ich.«

Fredriksson verstummte.

Lindell griff nach dem Stift, der vor ihr auf dem Tisch lag.

»Hast du auch Fieber?«, fragte Fredriksson.

»Nein, nein«, versicherte Lindell.

»Du siehst etwas erhitzt aus.«

Sie lachte. Und hörte selbst, wie gekünstelt das klang, mädchenhaft und nervös. Ihre um den Tisch versammelten Kollegen schauten sie an. Haver mit Erstaunen im Blick, Beatrice mit milder Nachsicht und Ottosson beunruhigt, die Furchen zwischen den Brauen. Fredriksson wirkte völlig verständnislos, während Sammy Nilsson grinste und das V-Zeichen machte.

»Ich bin nur ein bisschen ...«

»Ein bisschen was?«, fragte Ola Haver.

Er begreift, dachte Lindell. Ihre Blicke hatten sich getroffen, bevor sie wegsah. Mit Willenskraft versuchte sie ihre Gedanken einzufangen.

Erst jetzt fiel ihr ein, dass sie am Abend zuvor eine Einladung zu Ola Haver und seiner Rebecka ausgeschlagen hatte. Sommer für Sommer ließen die beiden ein Grillfest steigen. In den vergangenen Jahren hatte sie grundsätzlich daran teilgenommen, diesmal aber war sie dem Fest ferngeblieben. Ihre Abwesenheit war ganz sicher diskutiert worden.

Ann Lindell schaute zu Fredriksson.

»Was wissen wir über seinen Bekanntenkreis?«

»Hat dein Gehirn ausgesetzt? Allan hat doch gerade berichtet, dass wir die Identität nicht kennen.«

Sammy Nilssons Worte ließen sie auf die Tischplatte blicken.

»Ich war einen Moment abwesend«, sagte sie leise.

»Und wo warst du?«, fragte Beatrice Andersson.

Er hat meine Achselhöhle geschleckt, dachte sie lächelnd und hob den Blick.

»Ich war an einem Ort, wo du noch nie gewesen bist, Beatrice«, erwiderte sie Sekunden später, noch immer lächelnd. »Entschuldigt bitte, aber ich muss dringend telefonieren.«

Sie stand auf, schnappte sich ihr Notizbuch und den Stift. Man sieht es mir an, dachte sie, als sie den Raum verließ, sich der Blicke ihrer Kollegen wohl bewusst.

»Dringend«, murmelte sie draußen auf dem Flur vor sich hin und grinste.

Nach ihrer panikartigen Flucht aus der morgendlichen Besprechung hatte sich Ann Lindell in ihrem Büro verbarrikadiert, hatte den Hörer neben das Telefon gelegt und sich hingesetzt, aber nicht an den Schreibtisch, sondern in den Lehnstuhl, den sie an der Schmalseite des Zimmers zwischen ein paar gigantische Archivschränke geschoben hatte. Das Büro war derart klein, dass der Stuhl vor dem Schreibtisch ständig im Weg gewesen war. Wenn jetzt jemand die Tür öffnete und hereinschaute, würde er

denken, sie sei nicht am Platz. Genauso fühlte sie sich auch, als sei sie ganz woanders.

Die Zufriedenheit des frühen Morgens war von einem schleichenden Gefühl der Unruhe abgelöst worden.

Ihr tat alles weh, aber vor allem war sie verwirrt. Sie musste eine Einstellung zu dem Geschehenen finden. Es war so lange her, dass sie mit Gefühlen wie Verliebtheit und Hoffnung hatte klarkommen müssen. Mit Verlust und Sehnsucht war sie leidlich fertig geworden. Aber mit dem hier? Sollte sie zum Vergleich Rolf oder Edvard heranziehen, zwei Männer aus vergangenen Lebensabschnitten? Kann man von null starten?, fragte sie sich im Stillen und wusste die Antwort sofort.

Sie hatten sich vor ein paar Monaten bei Görel kennengelernt, und freilich hatte er sie schon damals interessiert, vermutlich war es auch Görels Absicht gewesen, sie beide zu verkuppeln. Früher hatte die Freundin bereits Ähnliches versucht, aber ohne Erfolg, scherzhaft hatte sie sich über Anns mangelndes Engagement beschwert.

Anders Brant hatte ein offenes Gesicht, und das gefiel ihr, sie bildete sich ein, dass es seinem Inneren entsprach. Sie brauchte einen solchen Mann, einen, der rückhaltlos sagte, was er meinte und dachte. Sie sehnte sich schmerzlich nach Ehrlichkeit. Nirgendwo Haken, keine unausgesprochenen Vorbehalte, kein Punktesammeln.